Der arme Heinrich.

In Schwaben war ein Herr ansässig, dem keine Tugend fehlte, die ein junger Ritter, der nach vollem Lobe strebet, haben soll; so daß im ganzen Lande von Niemand so viel Gutes gesagt ward. Er war reich und von edler Geburt, aber noch viel größer war seine Ehre und sein Muth. Sein Herz hatte Falschheit und Schande verschworen, und er hielt auch seinen Eid treulich bis an sein Ende, denn sein Leben stand ohne Flecken da, und er wußte weltliche Ehre zum rechten Heil anzuwenden, so daß sie sich in jeder reinen Tugend mehrte. Er war eine Blume der Jugend, ein Demant der Treue, eine Krone der Zucht, ein Schirm der Bedrängten, ein Schild seiner Freunde. Nichts war zu viel, nichts zu wenig bei ihm. Sein Name war wohlbekannt, er hieß Heinrich und sein Geschlecht war von der Aue genannt.

Wie nun dieser Mann, gepriesen und geehrt, sich Reichthums und fröhlichen Sinnes erfreute, da ward auf einmal sein hoher Muth in ein gar armes Leben herabgebeugt; denn wer in der höchsten Weltseligkeit lebt, der ist vor Gott gering. Darum fiel auch Herr Heinrich mit Gottes Willen aus seinem besten Glücke in ein gar schmähliches Leid und ihn ergriff der Aussatz. Als nun diese Heimsuchung an seinem Leibe sichtbar ward, da wendeten sich Mann und Weib von ihm ab, und wie angenehm er der Welt zuvor war, so unerträglich ward er ihr jetzt, so daß ihn, wie den geschlagenen Hiob, Niemand mehr ansehen wollte. Als der arme Heinrich sah, daß er, gleich allen Aussätzigen, der Welt widerwärtig war, da unterschied ihn jedoch sein bitterer Schmerz von Hiobs Geduld; denn er war unfroh und traurig, sein hochsteigendes Herz sank, sein Honig ward zu Galle, eine schwarze Wolke bedeckte den